

mulka bei Umbesetzungen in hohen Staats- und Parteiämtern immer mehr auf alte Stalinisten zurückgreift. Der Mangel an Verantwortungsgefühl und Elan reicht bis weit in die Partei hinein, die als die innerlich schwächste im ganzen Ostblock eingeschätzt wird. Ein Schweizer Beobachter schreibt: „Im Gegensatz zur Tschechoslowakei oder zu Jugoslawien wären die Kommunisten in Polen kaum imstande, die Wirtschaft und den Staatsapparat mit eigenen Leuten in Gang zu halten oder auch nur wirksam in allen Einzelfragen zu kontrollieren. Die polnischen Kommunisten können wohl die Fassade aufrechterhalten, aber das wirkliche Leben spielt sich zu einem großen Teil außerhalb ihres Bereichs ab“ („Neue Zürcher Zeitung“, 10. 1. 60). Hansjakob Stehle sprach in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ (7. 11. 59) von der „Enttäuschung“ Gomulkas, der nicht begreifen wolle, daß die „Helden-

zeit“ des Kommunismus in Polen vorüber ist, weil die heranwachsende industrielle Gesellschaft „nicht nur Brot, sondern auch liberalen Spielraum braucht“.

So begrüßenswert eine solche Entmythologisierung des Kommunismus auch sein mag, wiewohl die Symptome des heutigen Polen nicht gerade auf eine ideelle Überwindung hindeuten — realpolitisch betrachtet, birgt sie die Gefahr in sich, daß die Machthaber des Landes sich gezwungen fühlen könnten oder von außen her gezwungen werden, einen ähnlichen Weg zu gehen wie die Trabanten des Kreml in Ungarn. Deswegen kann man im Interesse des polnischen Volkes und auch seiner Kirche nichts mehr wünschen, als daß die neue Begegnung zwischen Gomulka und Kardinal Wyszyński zu einer friedlichen Evolution der Grundgedanken des polnischen Oktober 1956 führen möge.

Fragen der Theologie und des religiösen Lebens

Die römische Diözesansynode

Geschichtlicher Rückblick

Die Synode der Diözese Rom, eines der drei großen Ereignisse, die Papst Johannes XXIII. zur Überraschung aller Welt am 25. Januar 1958 in der Basilika San Paolo fuori le mura zum Abschluß der Gebetswoche für die Wiedervereinigung im Glauben angekündigt hatte, hat genau ein Jahr nach dieser Ankündigung stattgefunden. Der Papst selber hat den Bezug der Synode auf das noch größere Ereignis des Ökumenischen Konzils, für das sie eine Art Vorspiel bildet, immer wieder betont — während das dritte der angesagten großen Ereignisse, die Überholung des Kirchlichen Rechts und die Herausgabe des Kirchenrechts für die orientalischen Kirchen, weit stiller vor sich geht.

Die römische Diözesansynode wurde von zwei großen öffentlichen Gottesdiensten an den beiden Sonntagen des 25. und 31. Januar eingeraht. Der erste von diesen fand in der römischen Bischofskirche San Giovanni im Lateran statt, während der Abschluß der Synode in dem noch weitläufigeren Raum der Petersbasilika feierlich begangen wurde. Am 25., 26. und 27. Januar fanden die Arbeits-sitzungen in der Benediktionsaula des Vatikans statt, an denen nur die offiziellen Mitglieder der Diözesansynode teilnehmen konnten. Die Presse hat ihre Zahl durchweg mit rund 800 angegeben; der Berichtstatter der französischen katholischen Zeitung „La Croix“, Msgr. Glorieux, betont jedoch in seinem abschließenden Bericht ausdrücklich, der Heilige Vater habe in dem Wunsch, eine möglichst große Zahl von Mitgliedern des römischen Klerus an der Synode teilnehmen zu lassen, ihre Zahl auf mehr als 1200 erhöht. Ein Teilnehmer an der Synode, Msgr. Tucek, Rektor des amerikanischen Seminars in Rom, gibt sie (in NCWC News Service, 25. 1. 60) sogar mit 1300 an und berichtet, daß am 2. Tag auch die Studierenden der Großen Seminare hinzugezogen worden sind. Zu den Veranstaltungen im Rahmen der Synode gehörten außerdem noch am 28. und 29. Januar zwei Besuche des Papstes in der Kirche Sant'Ignazio im Zentrum des alten Rom, wo er das eine Mal zu 5000 Seminaristen — nicht nur Römern und Italienern, sondern solchen aus aller Welt —, das andere Mal zu 6000 Ordensfrauen sprach.

Die Situation der Diözese Rom ist eine ganz außergewöhnliche, in erster Linie dadurch, daß ihr Bischof zugleich das Oberhaupt der gesamten Weltkirche ist; aber nicht nur deswegen. Eine Diözesansynode in dem Sinne, wie man sie heute versteht — und wie das Kanonische Recht sie in der Kodifizierung von 1918 für mindestens alle zehn Jahre einmal vorschreibt und genau definiert (can. 356—362) — hat in Rom noch nie stattgefunden (obwohl die Diözese selbstverständlich auf Grund bestimmter Statuten geleitet wurde, die nach und nach erlassen worden sind). In weit zurückliegenden Jahrhunderten sind dreimal römische Synoden zusammengetreten, die den Charakter von Diözesansynoden hatten: 1384, 1392 und 1461. Alle drei Male handelte es sich um besonders kritische Momente im Leben der Stadt: die beiden ersten Synoden fanden kurz nach der Rückkehr der Päpste aus Avignon statt, die dritte zu der Zeit, als die Ideen der Renaissance bis in die höchsten kirchlichen Stellen eingedrungen waren. In allen drei Fällen war die religiöse Ordnung der Stadt, einmal durch die lange Abwesenheit des Bischofs, das andere Mal wegen der großen Laxheit, die überall eingerissen war, völlig neu zu gestalten. Die sogenannte „Sinoda Diocesana Romana“ von 1725 war dagegen in Wahrheit keine Diözesansynode, sondern ein Provinzialkonzil, das Papst Benedikt XIII. einberief, um es als Muster für andere Provinzialkonzile in Italien aufzustellen.

Seither schien es, daß die Anwesenheit des Oberhauptes der katholischen Kirche auf römischem Boden allein schon genüge, um den Gang der Dinge in Ordnung zu halten. Dazu kam, daß die Stadt Rom noch zur Zeit der Einigung Italiens nach einer Statistik von 1871 kaum mehr als 200 000 Einwohner zählte und eine von ihrer großen Vergangenheit träumende stille und provinzielle Stadt war, die leicht überschaubar schien. Besondere Probleme schienen dabei nicht zu lösen zu sein. Selbst 1921 hatte Rom erst kaum mehr als eine halbe Million Einwohner. In den letzten 30 Jahren jedoch ist sie auf über zwei Millionen angewachsen, und dieses rapide Wachstum hält immer noch an.

Heute hat sich um den alten Kern der Stadt Rom ein riesiges neues, kaum gestaltetes Siedlungsfeld gelagert. In der alten Stadt gibt es mehr als 1000 Basiliken, Kirchen, Kapellen und Oratorien. Allerdings sind nur wenige davon Pfarrkirchen. Selten weiß ein Bewohner der Altstadt, zu welcher Pfarrei er gehört. Die großen Ereignisse des religiösen Lebens der Stadt spielen sich vor allem in den großen Basiliken und Ordenskirchen ab. Die Altstadt wurde 1871 von 54 Pfarrern versorgt. 1921 hatte sie 62 Pfarreien für 660 000 Einwohner. Die römische Bischofskathedrale S. Giovanni im Lateran z. B. hat heute 400 Pfarrkinder. Aber in den Außenbezirken gibt es Pfarreien — sie sind in den letzten 30 Jahren für ganz Rom auf 190 angewachsen, von denen 88 vom Weltklerus, 102 vom Ordensklerus betreut werden —, die mehr als 30 000 Menschen zu pastorieren haben. Erzbischof Traglia, der die Diözesansynode vorbereitet hat, gibt an, daß in Rom rund 600 Diözesanpriester fehlen.

In dieser Hinsicht unterscheidet sich Rom nicht von vielen anderen rasch wachsenden modernen Großstädten. Aber es ist doch aufsehenerregend, daß von den Bewohnern dieses Mittelpunkts der katholischen Kirche ungefähr 70% ohne Sakramente sterben (einer der Gründe dafür, wenn auch nicht der einzige, ist die große ständige Zuwanderung vom Land; die Zuwanderer finden sehr oft den Anschluß an die Kirche in der Großstadt nicht; selbstverständlich wirkt unter dem Elendsproletariat der Vorstädte auch der Kommunismus und überkreuzt sich mit dem vom Land mitgebrachten Aberglauben, während die Intelligenz vom Antiklerikalismus und Liberalismus der Zeit der nationalen Einigung zehrt). Rund 20% der Römer sind der Kirche gänzlich entfremdet, eine große Masse ist indifferent. Im Jahr 1958 sind nur zwei gebürtige Römer zu Priestern geweiht worden, im letzten Jahr kein einziger.

Wenn dergleichen Tatsachen aber letzten Endes immer noch das Schicksal Roms mit dem unzähliger anderer moderner Großstädte verbinden, so gibt es andere Umstände, durch die sich die Situation der Stadt von der aller anderen Städte unterscheidet, und diese sind die Folge davon, daß das Oberhaupt der katholischen Kirche in ihr lebt. Rom ist voll von Priestern aller Nationen, die jedoch nicht im Dienste der Diözese stehen. Zu Rom gehört die Vatikanstadt: eine Exklave aus dem italienischen Staat, ein selbständiger Staat im kleinsten Ausmaß, der aber als solcher einen eigenen Generalvikar in der Person Bischof van Lierdes besitzt (im „italienischen“ Rom ist Kardinal Micara der Vertreter des Bischofs, d. h. des Papstes). Die ganze Eigenart dieser Diözese wird anschaulich, wenn man die Einladung zu der Diözesansynode liest, die der „Osservatore Romano“ am 20. Januar bekannt gegeben hat: Da werden, neben den Mitgliedern der Synodalkommission und der Unterkommissionen sowie den Synodalkonsultatoren, der Generalvikar der Vatikanstadt und die Vikare der Kardinalerzpriester der Patriarchalbasiliken eingeladen; ferner der Militärseelsorger mit einem Priester seines Klerus; der Delegat des Kardinalvikars für die Krankenhäuser und Kliniken, der Präsident des Päpstlichen Hilfswerks mit einem ihm unterstellten Priester; der „Ordinario Palatino“ mit einem Priester; die Äbte „de regimine“; die Ordensoberen; ein Vertreter jeder der römischen Kongregationen; die dem Welt- oder Ordensklerus angehörigen Rektoren der theologischen

Universitäten und Athenäen; zwei Kanoniker und zwei Benefiziaten von jeder Patriarchalbasilika, ein Kanonikus und ein Benefiziat für jedes andere Kapitel; die Richter des Vikariatsgerichts, apostolische Examinatoren und alle Priester des Vikariats, des Päpstlichen Werks zur Glaubensbewahrung und zur Errichtung neuer Kirchen; die Rektoren aller römischen Seminare und deren Spirituale; die Pfarrer der ganzen Diözese; zwei Beichtväter von jeder Patriarchalbasilika, ein Mitglied jeder Päpstlichen Akademie; der Generalassistent und die National- und Diözesanassistenten der verschiedenen Zweige der Katholischen Aktion; 40 Kapläne, 10 Religionslehrer an Staatsschulen, 4 Kirchen-Rektoren, 10 Krankenhausseelsorger, zwei Gefängnisseelsorger, zwei Professoren des Römischen Seminars und 10 Dozenten an vom Welt- oder Ordensklerus geleiteten Kollegien und Instituten; drei Priester und drei Kapläne der Seelsorger in weiblichen Orden. Auf eine einfache Formel gebracht, bedeutet das, daß der römischen Diözesansynode 29 Kurienkardinäle und alle in Rom residierenden Erzbischöfe und Bischöfe angehört, dazu die Vertreter der römischen Kongregationen und des Vatikanvikariats sowie die Leiter von Akademien, Kollegs und Seminaren, in denen der Klerus der ganzen Welt herangebildet wird, und die Generaloberen vieler Orden, die in Rom residieren — und dann kommen erst die Teilnehmer, wie sie jede Diözesansynode kennt.

Schon diese augenfällig andersartige Gestalt der römischen Synode im Vergleich zu der seelsorglichen Lage der Stadt macht es deutlich, daß hier Ausgleich gesucht werden müssen, die zwar zum Teil durch organisatorische Änderungen gefunden werden können, aber sicher zum größeren Teil nur durch innere Erneuerung zu erreichen sind. Diese ist denn auch das eigentliche Anliegen der Synode gewesen, was besonders in den verschiedenen Ansprachen des Papstes selber zum Ausdruck kam.

Die Ansprachen des Papstes

Der Heilige Vater hat sowohl bei der Eröffnung in der Lateranbasilika wie beim Abschluß der Synode acht Tage später in St. Peter, da bei beiden Gottesdiensten auch eine große Menge einfacher Gläubigen anwesend war, eine väterliche Ansprache an seine ganze Diözese gehalten. Traditionsgemäß werden solche Ansprachen in lateinischer Sprache gehalten; Papst Johannes ging jedoch beide Male nach kurzen lateinischen Einleitungen zur italienischen Sprache über, um von allen verstanden zu werden. Selbst in den eigentlichen Arbeitssitzungen am 25., 26. und 27. Januar sprach er nur das erste Mal Latein, am zweiten Tag benutzte er die italienische Sprache. Die Ansprachen an die Seminaristen und an die Ordensfrauen hielt er selbstverständlich auf italienisch. In allen drei Reden vor den Arbeitssitzungen ging es dem Heiligen Vater um ein Thema (das auch in anderen Reden und Kundgebungen des Papstes stets eine Rolle gespielt hat): die Heiligung des Priesterlebens. Das Thema der ersten Rede vor der Synode lautete: Das Priesteramt fordert ein heiliges Leben; das der zweiten: Das Priesteramt fordert gründliche Kenntnis der Lehre, ein reines Herz, richtigen Gebrauch des Worts. In dieser Ansprache erwähnte der Papst auch gewisse Bestrebungen zur Lockerung des Priesterzölibats. Er nannte den Zölibat jedoch einen der großen Ruhmestitel der Katholischen Kirche, der nicht wieder aufgegeben werden könne. Die dritte Ansprache behan-

delte eigens das Hirtenamt des Priesters. Alle drei Ansprachen zeigen deutlich, daß der Papst in allererster Linie von der Heiligkeit des Priesterstandes, der persönlichen Hingabe seiner Priester die Erneuerung der Kirche und zunächst seiner Diözese erwartet. Die Mitarbeit der Laien wird als unbedingt notwendig gefordert — doch vor allem durch Gebet und Heiligung.

Der Eröffnungsgottesdienst begann am Sonntag (24. Januar) um 16 Uhr in der Lateranbasilika, in der das Kardinalskollegium und die hohe Geistlichkeit im Chor, die übrigen Mitglieder der Synode im Querschiff Platz genommen hatten, das Hauptschiff und die Seitenschiffe aber von einer riesigen Menge von Gläubigen gefüllt waren. Zum Einzug des Papstes sangen Klerus und Volk gemeinsam das Credo; der Heilige Vater wurde mit Jubel und großem Applaus nach römischer Sitte empfangen. Nachdem der Papst die Reliquien der Apostel Petrus und Paulus, die in dieser Kirche aufbewahrt werden, verehrt hatte, richtete er von seinem Thron aus eine Ansprache an die Versammelten. Nur ein kürzerer erster Teil wurde, wie gesagt, in lateinischer Sprache gehalten: dieser Teil gab einen historischen Rückblick auf Konzilien und Synoden von den frühesten christlichen Zeiten an bis zu den besonderen Verhältnissen Roms und zum Tridentinischen Konzil. Dann fuhr der Papst — in italienischer Sprache — fort:

„An diesem Punkt Unserer Rede, ehrwürdige Brüder und geliebte Söhne, möchten Wir euch einen Sachverhalt erklären:

Die bevorstehende Diözesansynode ist eine Zusammenkunft von Klerikern, und zwar nur von solchen, die dem weltlichen oder regulierten Diözesanklerus angehören. [Der Papst gebrauchte mit Absicht diese ungewöhnliche Wendung, da er den Ordensklerus in der Pastoralarbeit durchaus dem Bischof unterstellen will.] Wenn die Arbeit der Synode beginnt, fordert die Stimme eines Prälaten alle Laien auf, hinauszugehen: Exeant omnes, gleichsam um die klare Demarkationslinie zwischen Klerus und Volk in der Kirche Gottes zu bezeichnen. Bedeutet das nun aber Bruch oder Kluft zwischen Klerus und Gläubigen, zwischen Priestern und Laien?

Nein, nein. Wahrhaftig keine Kluft. Aber an etwas muß erinnert werden. Die heilige Kirche Christi ist eine vollkommene Gesellschaft, in der die einzelnen, die sie zusammensetzen, an allen Vorteilen, allen geistigen Reichtümern ihres heiligen Erbes der Lehre und der Gnade teilnehmen. Da es sich um einen lebendigen Organismus handelt, ist alles hier mit einer solchen Kenntnis und Wertung der Elemente und Werkzeuge eingerichtet, daß es genau den übernatürlichen Zielen entspricht, die zwar die Erde berühren, aber sich zu den ewigen Himmeln erheben. Das führt zu einer klaren Unterscheidung zwischen Klerus und Volk: Unterscheidung, nicht Trennung. Der Klerus hat die Aufgabe der Leitung und Heiligung des ganzen Sozialkörpers, darum setzt er einen Ruf, eine göttliche Berufung, eine Weihe voraus. Das christliche Volk ist zu der gleichen Teilnahme an der himmlischen Gnade eingeladen. Aber die Austeilung dieser Gnade hat der Herr, der Herr Jesus Christus, das menschengewordene Wort Gottes, dem Priestertum, dem eigens zum Zweck der Ausübung dieses hohen Amtes der Vermittlung zwischen Himmel und Erde zum Heil und zur Heiligung des Volkes, das sich nach Christus nennt, eingesetzten Priesterstand anvertraut.“

Der Heilige Vater stellte dann mit kurzen Hinweisen die beiden Titularheiligen der Lateranbasilika, Johannes den

Täufer und Johannes den Evangelisten, als Beispiele und Vorbilder für den Ablauf und die Ziele der Synode hin und schloß daran eine genauere Erklärung der Arbeiten der Synode an:

„Die kanonischen Vorschriften (can. 358 CIC) bestimmen genau die kirchlichen Personen, deren Aufgabe und Pflicht es ist, an den Synodalsitzungen teilzunehmen; aber lobenswert ist es, wenn der gesamte Priesterstand der liebevollen Einladung des Bischofs Folge leistet, der bei dieser Gelegenheit gern eine möglichst große Zahl von Welt- und Ordensgeistlichen seiner Diözese um sich versammelt sieht. Und es ist nur natürlich, daß auch die Laien den Wunsch haben, in irgendeiner Weise an den Sorgen der Heiligen Kirche für den guten Ausgang des wichtigen und feierlichen Ereignisses teilzunehmen.

Die Laien verdienen daher sogleich die Ehre einiger genauerer Informationen hinsichtlich der bei dieser außerordentlichen Zusammenkunft behandelten Fragen. Es handelt sich um ein sehr umfangreiches Programm, dessen Vorbereitung während der Monate des vergangenen Jahres die intensive Arbeit von acht Unterkommissionen erfordert hat; diese Unterkommissionen setzten sich aus den tüchtigsten kirchlichen Sachverständigen zusammen. Nur in Rom war es leicht, sie in solcher Zahl und mit solcher theologischer, juristischer und pastoraler Kompetenz, bereits so aufeinander abgestimmt, so reich an praktischer Erfahrung zu finden, so daß in dieser Hauptstadt des Katholizismus, diesem Mittelpunkt der kirchlichen Oberleitung Wirklichkeit werden konnte, was schon Leo d. Gr. sich für seine Zeit gewünscht hatte. Nicht umsonst kam der heilige Apostel Petrus hierher und ist seither Meister des Glaubens und des religiösen Lebens aller Nationen geblieben.

Vom Beginn der Vorbereitung dieser Synode an standen acht umfangreiche Arbeitsthemen auf dem Programm. Die Titel dieser Themen werden euch zeigen, wie viel sie umfassen und wie groß ihre Bedeutung ist. Erstes Thema: die Personen, die den Priesterstand auf seinen verschiedenen Stufen zusammensetzen. Zweites Thema: das Lehramt. Drittes Thema: der Gottesdienst in all seinen verschiedenen Formen. Viertes Thema: die Sakramente, von der Taufe bis zur Ehe. Fünftes Thema: das Apostolat in allen seinen Formen. Sechstes, höchst wichtiges Thema: die christliche Erziehung der Jugend. Siebtes Thema: die Gegenstände, oder besser, das Erbe an Kultur, Kunst, sakralen Bauten und dazugehörigen Geräten. Achtes Thema: die Wohltätigkeits- und Unterstützungseinrichtungen, die heute so wichtig und weitgreifend im Dienste des menschlichen Trostes und der christlichen Brüderlichkeit arbeiten.

Geliebte Söhne, erinnert euch an das, was Wir euch [einleitend] von dem Konzil des Jahres 50 in Jerusalem erzählt haben. Die Antwort des hl. Petrus in bezug auf die jüdischen Bräuche der Beschneidung und andere Dinge ist immer noch wegweisend. In der Apostelgeschichte ist es Lukas, der dies schreibt. Die Worte des hl. Petrus und darauf die des hl. Jakobus führen uns zu Christus selber zurück. Matthäus schreibt (Matth. 5, 17), daß der göttliche Lehrer nach der Verkündigung der Seligkeiten und nachdem er den Aposteln gesagt hatte, sie seien das Salz der Erde und das Licht der Welt, hinzufügte: ‚Glaubt nicht, daß ich gekommen bin, das Gesetz und die Propheten aufzulösen. Nicht zum Auflösen, sondern zum Erfüllen bin ich gekommen.‘ Und er fügte einige Beispiele von Änderungen hinzu, die er bei der Anwendung des Textes der

alten Gesetze eingeführt hatte: ‚Ihr habt gehört . . . , ich aber sage euch.‘ Diese Ausdrucksweise zeigt, daß unser Herr Jesus Christus neue und wichtige Wahrheiten zur Erfüllung und Vervollkommnung des Alten Gesetzes hinzugefügt hat. Aber über die unveränderliche *veritas Domini qui manet in aeternum* hinaus gibt es auch einen veränderlichen Bestandteil in den nebensächlichen Formen, die zwar auch stets der Hochachtung würdig, aber doch der Abschwächung oder auch der lebendigeren Hervorhebung unterworfen sind.

Eben das geschieht in der Heiligen Kirche, die die Hüterin und Interpretin der Lehre Christi ist und seine Unterweisung, die sich nie ändert, fortsetzt; hinsichtlich der Disziplin und der nebensächlicheren Formen dagegen gestattet sie je nach Zeit und Umständen gewisse Änderungen . . .“

Die Arbeit der Synode

In seiner Eröffnungsansprache an Klerus und Volk von Rom hat Papst Johannes XXIII. den Fragenbereich, mit dem sich die Synode zu befassen hatte, in acht Punkte zusammengefaßt. Tatsächlich sind von den acht Arbeitskommissionen rund 770 sogenannte „Artikel“ aus der Unmenge der Anregungen herausgearbeitet worden, die in drei sogenannten „Büchern“ (diese wiederum zu einem Buch vereint) zusammengefaßt worden sind: das erste betraf die Personen, in dem zweiten, dem umfangreichsten, waren sämtliche Probleme und Aspekte der Pastoral-tätigkeit zusammengestellt, mit den Unterabteilungen Lehramt (mit einem wichtigen Abschnitt über die christliche Erziehung, Religionsunterricht usw.), Sakramente, Gottesdienst und Liturgie und schließlich Laienapostolat und Katholische Aktion; das dritte, kürzeste, befaßte sich mit den kirchlichen Gütern. Dieser Text war dazu bestimmt, an den drei Sitzungstagen, bzw. jeweils nach der Messe bis zum Mittag, verlesen zu werden. Entsprechend dem (kirchen)rechtlichen Status jeder Diözese der römisch-katholischen Kirche werden bekanntlich auch ihre synodalen Verlautbarungen in juristischer Form bekanntgegeben. Die dabei formulierten Normen können in Gestalt von Geboten oder von Ratschlägen auftreten. Es ist jedoch strikt gefordert, daß beide Formen, die Gebote sowohl wie die Ratschläge, im Geiste der Ehrfurcht und aufrichtigen Bereitschaft aufgenommen werden. Um dieser Besonderheit der Arbeiten einer Synode willen wird später eine besondere Kommission eingesetzt werden, deren Aufgabe es ist, die Artikel, die angenommen worden sind, zu interpretieren.

Bei der Kürze der Zeit ist es nicht dazu gekommen, daß sämtliche 770 Artikel vor der Synode verlesen werden konnten. Ungefähr zwei Drittel kamen zum Vortrag, zuletzt in sehr abgekürzter Form. Doch ändert sich dadurch an der eigentlichen Arbeitsweise der Synode nichts. Der Text ist *pro manuscripto* für die Mitglieder der Synode gedruckt, und sie sind verpflichtet, ihn zu Hause gründlich zu studieren. Dieser Text ist nicht der endgültige, im Gegenteil: die Synodalmitglieder sind aufgefordert, ihre Einwendungen oder Korrekturen nunmehr schriftlich einzureichen, worauf dann erst die endgültige Fassung hergestellt wird. Sie erhält Gesetzeskraft, wenn der Bischof, in diesem Fall der Papst, sie veröffentlicht. Das soll in den *Acta Apostolicae Sedis* geschehen; über den Zeitpunkt, wann die Veröffentlichung zu erwarten ist, gehen die Vermutungen weit auseinander. Immerhin hat der Papst sich so eifrig persönlich an den Vorbereitungen der Synode

beteiligt, daß man annehmen kann, ein großer Teil des Textes werde unverändert bleiben. Andererseits werden begründete Änderungsvorschläge zweifellos berücksichtigt werden.

Inhalt der Artikel

Die Tagespresse hat eine Reihe von Artikeln aus dieser gewaltigen Arbeit nach mehr oder weniger äußerlichen und sensationellen Gesichtspunkten herausgegriffen und damit ein völlig schiefes Bild von der eigentlichen Arbeit der Synode gegeben. Gewiß sind in den Artikeln eine ganze Reihe von Bestimmungen enthalten, die die Würde der Heiligen Stadt verteidigen sollen und dabei deren besondere Gefahren wie auch die besondere Mentalität des italienischen Volkes im Auge haben. In der Tat fiel die ständige Bezugnahme auf die Probleme der Gegenwart auf. Einen breiten Raum nahmen die Fragen der christlichen Erziehung der Jugend ein, ebenso die des Laienapostolats; die Fragen der Ehe und der Familie, die sozialen Fragen mitsamt den in Italien besonders dringenden Warnungen vor den falschen Lösungen, die der Kommunismus verspricht. Fragen der Freizeitgestaltung, der katholischen Presse, Probleme des Rundfunks, Fernsehens und des Films sind behandelt worden.

Zu den neuen, neu formulierten bzw. wieder ins Gedächtnis gerufenen Bestimmungen, die die Würde des Priesters in der Öffentlichkeit schützen sollen, gehört die Vorschrift des Tragens der Sutane (wie es in Italien allgemein üblich ist), die Vorschrift, nicht als Kläger vor Gericht zu gehen, die bürgerlichen Gesetze stets mustergültig zu befolgen, in der Öffentlichkeit nur katholische Zeitungen zu lesen, außer den geistlichen Vorgesetzten auch das Staatsoberhaupt und die zivilen Behörden zu ehren — wenn es auch bisweilen nötig sein kann, öffentlich vom moralischen Standpunkt aus Kritik zu üben; doch das darf nur mit Überlegung und Mäßigung geschehen. Der Priester darf nichts tun, um Reichtümer zu gewinnen, nur mit besonderer Erlaubnis Auto fahren, keine Bars, sportlichen Veranstaltungen oder parteipolitischen Versammlungen besuchen. Diese Einzelheiten der Artikel sind interessant für die Verhältnisse im heutigen Rom; sie spiegeln die Strömungen von modernem Aberglauben oder moderner Unruhe, denen auch die Priester zum Opfer fallen können: es wird ihnen verboten, sich als Wünschelrutengänger zu betätigen, Magie auszuüben, Psychoanalyse zu betreiben. Darüber hinaus werden die Laien noch davor gewarnt, sich von protestantischer, aufklärerischer, subjektivistischer, existentialistischer, modernistischer und freimaurerischer Propaganda einfangen zu lassen und akatholischen Gottesdiensten beizuwohnen, sich dem Spiritismus zu verschreiben oder auf die Schlagworte der Kommunisten von „sozialer Gerechtigkeit“ hereinzufallen.

Eine Bestimmung wie die, daß Priester nicht Ärzte sein dürfen, zeigt offenkundig, daß sie auf römische, nicht auf allgemeingültige Verhältnisse abgestimmt ist: in den Missionen sind viele Priester Ärzte und müssen es sein.

All diese von der Presse hervorgehobenen Bestimmungen können uns noch kein Bild von dem wesentlichen Kern der Erneuerungsarbeit der Synode geben; dagegen zeigen sie uns deutlich Rom als riesige, rasch gewachsene Millionenstadt in einem uralten christlichen Raum, in dem jedoch auch das noch ältere Heidentum nie ganz ausgerottet worden ist, das nun in Zauberei, Spiritismus, wucherndem Aberglauben sein Unwesen treibt. Es zeigt die Wühlarbeit der Freimaurer, die in Italien seit den Zeiten des Risor-

gimento und der Einigung der Nation sehr tätig sind, und die neuerdings immer stärkere Tätigkeit amerikanischer Sekten, ganz zu schweigen von den kommunistischen Lockungen, die bei einem Volk von so großer Armut und mit so schroffen sozialen Gegensätzen natürlich leicht Erfolg haben können.

Es ist klar, daß der Diözese Rom eine ungeheure Arbeit auferlegt ist, um diese Welt, ihren Raum, in dem eine kirchenferne, verweltlichte moderne Großstadt und das Herz der katholischen Kirche zusammen bestehen, neu zu gestalten. Offenkundig soll die Erneuerung vom Altar ausgehen. Einige Bestimmungen, die in den Artikeln der Synode enthalten sind, zeigen, daß Rom auf dem Gebiet der liturgischen Erneuerung noch weit hinter anderen Ländern zurück ist. Andere Bestimmungen werden vielleicht auch von anderen Diözesen übernommen werden, so die, daß der Priester die Messe mit vernehmlicher Stimme lesen soll, soweit die Rubriken nichts anderes vorschreiben. Die Predigten sollen nicht länger als 15 Minuten dauern (auf diesem Gebiet ist in Rom eine Reform dringend nötig), dafür aber die Messe nicht rascher als in 25 Minuten gelesen werden. Genaue Kenntnis des Pfarrmilieus wird vom Priester verlangt.

Arbeit auf lange Sicht

In seiner Abschlußrede am Sonntag, dem 31. Januar, in der Peterskirche vor einer großen Menge von Klerus und Gläubigen erklärte Papst Johannes selber, daß die „Durchführung der Synodalkonstitutionen zweifellos eine gewaltige Arbeit darstellen wird“. Die religiöse Lebendigkeit der Stadt Rom wird letzten Endes ja nicht von dieser oder jener einzelnen Bestimmung abhängen, sondern von der Lebenskraft ihrer Pfarreien und ihrer Apostolatsorganisationen, ebenso wie von der Qualität des christlichen Glaubens ihrer Bevölkerung. Der Papst als Bischof von Rom wird auch noch eine Diözesankurie einsetzen, wie es im zweiten Paragraphen der Einleitung zu den Synodalkonstitutionen (dem Buch in drei Teilen, das die 770 Artikel enthält) heißt: „Ihr Machtbereich und ihre Mission werden durch eine besondere apostolische Konstitution definiert werden, die als Anhang an die Akte der Synode erscheint.“ Mit dieser Einsetzung kann der Papst der gesamten Verwirklichung der Arbeiten der Synode noch eine weitere bestimmte, von ihm gewünschte Richtung geben.

Wichtig ist jedenfalls, daß die Synode den Eindruck hinterlassen hat, daß der römische Klerus als Ganzes bereit ist, sich der langen und mühsamen Arbeit der Erneuerung der Diözese hinzugeben. Die Vorarbeiten für die Synode haben bereits dazu geführt, daß sich eine Anzahl von Priestern *gemeinsam* der seelsorglichen Probleme der Stadt Rom bewußt geworden sind. Die Zusammenarbeit des Welt- und des Ordensklerus hat sich dabei verstärkt, die Bedeutung des Bischofs im Organismus der Kirche ist viel deutlicher als bisher hervorgetreten, und die Aufnahme, die die sehr ersten Mahnworte bei seinen Zuhörern gefunden haben, ist ein gutes Vorzeichen für ihre Bereitschaft zu vollem Einsatz.

Allerdings, der Klerus allein kann es nicht schaffen. Wie wird das römische Volk reagieren? Hier wird auch die katholische Elite und die Katholische Aktion eine wichtige Aufgabe zu erfüllen haben. Denn die Mehrzahl der Bevölkerung ist, wie gesagt, gleichgültig, wenn nicht ganz der Kirche entfremdet. Die Aufrufe, die Pius XII. mehr-

mals an die Römer gerichtet hat, um sie zu einer religiösen Erneuerung zu wecken, insbesondere 1952 und zuletzt noch in seiner Ansprache an die Fastenprediger 1958 sind fast ganz ohne Erfolg geblieben. Die römische Presse, die von der Masse gelesen wird, ist äußerst mittelmäßig und hat über die Synode fast gar nichts berichtet. Aber wie nun diese gewaltige Arbeit tatsächlich angepackt werden wird, läßt sich frühestens nach der offiziellen Bekanntgabe der Synodalkonstitutionen beurteilen.

Die Herrschaft Christi über die Kirche und die Welt

Ein katholisches Votum für ein ökumenisches Thema

Seit dem Herbst 1952 gibt es die „Katholische Konferenz für ökumenische Angelegenheiten“, einen internationalen Arbeitskreis führender katholischer Sachverständiger, die sich das Studium der ökumenischen Probleme unter dem Gesichtspunkt einer möglichen Wiedervereinigung im Glauben zur Aufgabe gemacht haben. Sieben Jahre lang stand diese Konferenz in einem losen Gespräch mit der Studienabteilung des Weltrates der Kirchen, und ihr erster größerer Beitrag, zum Generalthema der 2. Vollversammlung des Weltrats der Kirchen 1954 in Evanston, handelte von Jesus Christus, der Hoffnung der Welt. Er wurde seinerzeit von der „Istina“, Paris, unter dem Titel „Christus, die Kirche und die Gnade im Heilsplan der christlichen Hoffnung“ veröffentlicht (Nr. 2, 1954, S. 132—158) und von der Herder-Korrespondenz im Auszug wiedergegeben (8. Jhg., S. 519 f.). Sein Einfluß auf die Verhandlungen in Evanston war nicht erkennbar, denn aus dem ursprünglichen ökumenischen Entwurf wurde die Kirche als Zeichen der Hoffnung gestrichen (vgl. Herder-Korrespondenz 9. Jhg., S. 47 f.).

Trotzdem ließen sich die katholischen Theologen nicht davon abhalten, neue Kontakte zu suchen, und arbeiteten wiederum ein eigenes Votum zu dem ursprünglich vorgesehenen Generalthema für die 3. Vollversammlung des Weltrates der Kirchen 1961 in Neu-Delhi aus: „Welt und Kirche unter der Herrschaft Christi“. Dieses neue katholische Votum hatte zur Voraussetzung die 1958 veröffentlichte 2. Fassung des ökumenischen Studiendokumentes, über die hier ausführlich berichtet wurde (vgl. Herder-Korrespondenz 12. Jhg., S. 435 f.). Wie erinnerlich, enthielt dieses ökumenische Dokument einige außerordentlich wertvolle Ansätze für das Zeugnis der Kirche von der Herrschaft Christi über die Welt und die in den natürlichen Strukturen der Welt bereits angelegten Zuordnungen auf die Herrschaft Christi, Zusammenhänge, die besonders für die Christen in heidnischer Umwelt von größter Bedeutung sind. Man konnte damals vermuten, daß das Gespräch sowohl über die Lehre des Neuen Testaments wie über gewisse Kennzeichen der pastoralen Verkündigung Papst Pius' XII. eine fruchtbare Begegnung werden mußte. Diese Annahme hat sich vorläufig nicht bewahrheitet.

Zwischen zwei Stühlen

Denn inzwischen hatte die Studienabteilung des Weltrates im April 1959 eine 3. Fassung des ökumenischen Dokumentes erarbeitet, welche die erwähnten Ansätze zu einer theologischen Verständigung nicht mehr enthält. Der Text